

macht darauf aufmerksam, daß vom philologischen Standpunkt aus im Kap. 26 verschiedene hebräische Wörter und Wendungen beachtenswert seien (S. 24).

Noch viel schwieriger gestalteten sich die Erläuterungen. Der Verfasser geht sehr gründlich vor, dank seiner genauen Kenntnis der Sprache dieser rabbinischen Literatur, der Praxis der Midraschim in der Behandlung und Erweiterung der biblischen Texte, der symbolischen Auslegung durch die Homileten, dank auch seines kritischen Sinnes, der ihn die phantasievollen Ausmalungen besonders am Beginn und am Ende der Homilie als solche erkennen und werten läßt. Im übrigen kommt manche scharfe Überlegung und Bemerkung dem Verständnis des biblischen Textes des Jeremiabuches zugute.

Für die praktischen Bibelerklärungen unserer Tage bedeutet diese Art synagogaler Homilien kaum noch etwas, wohl aber sind sie für uns nicht unwichtige Zeugen für jüdischen Glauben und Frömmigkeit und deren Pflege beim Sabbatgottesdienst.

Dr. Karl Krämer

MARGARETE SUSMAN: Das Buch Hiob und das Schicksal des jüdischen Volkes. Mit einem Vorwort von Heinrich Schlier und einer Einführung von Hermann Levin Goldschmidt. Herder-Bücherei Nr. 318. Freiburg i. Br. 1968. Verlag Herder. 238 Seiten.

Dazu schreibt die „Jüdische Rundschau Maccabi“¹:

„Ein außerordentliches Buch“, meint Heinrich Schlier, „eine jüdische Tat höchsten Ranges“, urteilt Hermann Levin Goldschmidt über das hier anzuzeigende Buch, die letzte große und wichtigste Arbeit der bekannten jüdischen Autorin Margarete Susman: „Das Buch Hiob und das Schicksal des jüdischen Volkes“.

Dieses Buch ist die Frucht einer lebenslangen und leidenschaftlichen Auseinandersetzung der Autorin mit dem Schicksal ihres Volkes; es stellt die Frage nach dem Sinn der Greuel, die dieses Volk erleiden mußte: Was hat Israel verschuldet, daß sein Gott millionenfachen Mord an ihm zuließ?

Es geht in dieser Fragestellung jedoch zugleich um viel mehr: um den Sinn jedes menschlichen Leidens, um die Sinnerhellung des persönlich unverschuldeten Schicksals schlechthin; das Schicksal des jüdischen Volkes ist das Schicksal des Menschen: hier, in Vietnam, in Biafra. Darum ist die lösende Antwort auch befreiend für jeden Menschen. Diese Antwort fand Margarete Susman im Buch Hiob. In der gewaltigen Dichtung des Alten Testaments enthüllte sich ihr mit jedem Lesen deutlicher: Das Schicksal Hiobs ist das Schicksal des jüdischen Volkes. Das Entsetzliche wird so verstehbar als Heim-Suchung, nicht als blindes Schicksal oder Zeichen einer Verwerfung.

Die Themen dieses Buches:

Die Enträtselung des Leidensweges des jüdischen Volkes – und damit jedes Menschen –, das tiefe Eindringen in das menschliche Urentsetzen Hiobs vor Gott mit seinem Anspruch, die neue und tiefe Interpretation des menschlichen Ringens um ihn und das Problem des Leides des „Gerechten“, nicht zuletzt die sichtbar werdenden geschichtlichen Dimensionen sind in klarem Stil und zupackender Sprache dargestellt.“

¹ Nr. 35, Basel, 30. 8. 1968.

Daß dieses 1948 in Zürich erschienene, lange vergriffene Buch nun zu zeitgemäßer Stunde in dieser Weise, zudem in solch ansprechendem Druck, zugänglich gemacht wird, ist der Herder-Bücherei sehr zu danken. Mögen viele Leser davon Gebrauch machen.

G. L.

FRIEDRICH THIEBERGER unter Mitwirkung von ELSE RABIN: Jüdisches Fest, Jüdischer Brauch. Ein Sammelwerk. Zweite Auflage. Nachdruck der im Jahre 1937 von den nationalsozialistischen Behörden beschlagnahmten und vernichteten Erstausgabe. Mit Nachträgen und Verbesserungen. Berlin 1967. Jüdischer Verlag. 486 Seiten.

Dieses Buch verdiente eine ausführliche Würdigung in einem größeren Aufsatz. Eine kurze Besprechung kann ihm kaum gerecht werden. Doch soll das Wichtigste hier gesagt werden.

Das Buch entstand in einer Zeit, als das Judentum in Deutschland in schwerster Bedrängnis war und Schlimmstes ahnen ließ. Es wurde durch Prof. Dr. Friedrich Thieberger 1935 angeregt – er ist leider 1958 gestorben und konnte diese Ausgabe nicht mehr erleben –, Dr. Kaznelson, der Leiter des Jüdischen Verlages in Berlin, griff den Plan auf und zog noch Frau Dr. Else Rabin aus Breslau (die noch während der Ausführung des Planes nach Haifa übersiedelte) als Mitherausgeberin heran. „Sie hat sich um die Auswahl der Mitarbeiter ein großes Verdienst erworben und wertvolle Anregungen aus ihrer reichen Kenntnis der Literatur gegeben“ (S. 5). Die Hauptarbeit leistete Thieberger, der den Grundriß entwarf, die Korrespondenz mit den Autoren, die Redaktion der Manuskripte, die endgültige Auswahl der Lektürestücke und vor allem die Abfassung der Anmerkungen durchzuführen und zu verantworten hatte. Dr. Kaznelson brachte alle Opfer, „um namentlich durch das reiche Material an Bildern und Noten das Buch zu einem Dokument jüdischer Kultur zu machen“ (S. 6). Leider fehlt ein eigenes Verzeichnis der vielen Mitarbeiter dieses Sammelwerkes mit genaueren biographischen Angaben. Ihre Namen können nur dem Inhaltsverzeichnis entnommen werden. Unter ihnen begegnen uns Max Wiener, Leo Baeck, Franz Rosenzweig, Max Brod, Franz Werfel, Martin Buber, Felix Salten, Thomas Mann, Moses ben Maimon, Moses Mendelssohn, Theodor Herzl, Max Grunwald, Stefan Zweig, Leopold Neuhaus, M. J. Bin Gorion, Berthold Auerbach, um nur diese zu nennen. Sie sind „Persönlichkeiten verschiedener religiöser Schattierung und verschiedenen literarischen Temperamentes“ (S. 6).

Im Vordergrund der Darstellungen steht die religiöse Kultur der aschkenasischen, d. i. der west- und osteuropäischen Juden, aber auch das sefardische Judentum der südeuropäischen Länder wurde berücksichtigt. „Es konnte keine Äußerung des religiösen Lebens geben, die, unbeschadet der persönlichen Glaubensentscheidung des Einzelnen, nicht als Stück der jüdischen Lebenskultur hätte betrachtet werden müssen“ (S. 6).

Das Buch will „ein Führer zu den religiösen Gütern des Judentums“ sein (S. 5). „Dem Suchenden soll es den Sinn unserer Feste und Bräuche erschließen, dem mit ihnen Vertrauten geschichtliche und gedankliche Zusammenhänge aufhellen“ (S. 5). Es war an das Deutsch sprechende und lesende Judentum Mitteleuropas ge-

dacht, dem die Verfasser in der Zeit der Not (1937!) geistige Hilfe bringen wollten (vgl. S. Hugo Bergmann in Schweizerisches Israelitisches Wochenblatt, Zürich, Nr. 24 1968, S. 29 f.). Durch den barbarischen Zugriff nationalsozialistischer „Gralshüter“, die das Buch beschlagnahmten und verbrannten, konnte es diesen seinen Zweck nicht erfüllen. Der Nachdruck von 1967 macht es jedoch möglich, dem staatlichen, kulturellen und religiösen Aufbau in Israel mit den Einsichten und Erkenntnissen zu Hilfe zu kommen, die dahingehend lauten, daß aller Wiederaufbau „nur mit jenen Anteilen geschehen“ kann, „die man aus den lebendigen Beständen des religiösen Kulturgutes hervorholt“. Und all den Nichtjuden, denen wirklich daran gelegen ist, das Judentum in seinem innersten Kern kennenzulernen und ihm damit gerechter zu werden, muß dieser Neudruck wie ein Geschenk vom Himmel erscheinen, da es in einzigartiger Weise zu einem vertieften Gespräch mit den Juden führen kann, zu einem Gespräch, das zur Seele des Judentums vordringt.

Ein ALLGEMEINER TEIL behandelt die religiöse Haltung (Thieberger), das jüdische Haus (Rabin), die Gemeinde (Ignaz Ziegler), Bau und Einrichtung der Synagoge (Max Eisler), die synagogale Musik (Arno Nadel), den jüdischen Alltag (David Feuchtwang). Thieberger spricht u. a. davon, „daß für den Menschen monotheistischer Haltung der religiöse Kern am tiefsten gelagert ist“ (S. 9). Rabin kommt in ihrem Beitrag auf die Hausweihe, die Mesusen, den „Mistrach“, ein Bild im Wohnzimmer als Zeichen der Gebetsrichtung bei der häuslichen Andacht, die Pflege häuslicher Kultur, die Speisegesetze, die Erziehung zum Gebet, zur Beobachtung des Gesetzes und damit zu einer Welt sittlicher Anschauungen besonders auch hinsichtlich der Ehe, „zu den Gesetzen eines veredelten Seins“ (S. 20), zu Gemeinschaft und zur Liebestätigkeit usw. zu sprechen. Ziegler gibt Auskunft über die fünf Gruppen von Aufgaben, die der Gemeinde gestellt sind: Religion, Unterricht, Wohlfahrt, Rechtspflege und nichtjüdische Umwelt. David Feuchtwang beginnt seine Ausführungen zum jüdischen Alltag mit dem Satz: „Für den jüdischen Menschen und die jüdische Gemeinschaft ist jeder Tag ein von der Göttlichkeit gegebener und geweihter“ (S. 51). Mit dem Gedanken an Göttliches, Geistiges, Sittliches wird er begonnen. Der jüdische Gottesdienst, privat oder gemeinsam, ist, seitdem er als Opferdienst erloschen ist, immer mehr Herzensdienst geworden, reiner Gebetsgottesdienst, der rein und stark in der Seele und im Herzen des Menschen wurzelt. Eine Gemeinde von „Zehn“ bildet die kleinste Öffentlichkeit, die fähig und würdig ist, daß in ihr Gott wohne und daß in ihrem Kreise alle religiösen Übungen vor sich gehen. „Wir beten Geschichte, erleben unser Schicksal gedanklich und im Gefühle täglich aufs Neue“ (S. 54) im Gemeindegebet. „Erziehung zu reinem, beseeltem Leben ... ist auch der Sinn und Wille der Segens- und Lobsprüche, welche der jüdische Mensch alltäglich bei so vielen Anlässen zu sagen hat“ (S. 55). Die Morgengebete bzw. der Morgengottesdienst der Synagoge mit seinen fünf Teilen, worunter sich auch das „Achtzehn“-Gebet befindet, mit all ihren Anliegen, zeigen, mit welchen Gedanken erfüllt der jüdische Mensch an sein Tagewerk gehen soll. Auch des Nachmittags- und Abendgebets wird gedacht. Dann wird noch nach Erwähnung einiger für das Beten zu beachtender Kleidervorschriften das „Kaddisch“ erörtert.

DER SABBAT ist Inhalt des zweiten Teiles des Buches (S. 71 bis 144). Einundzwanzig Beiträge erläutern ihn. Sie sind nicht nur grundsätzlichen, biblisch-theologischen und historischen Inhalts, sondern bringen auch Gedichte, erbauliche Erzählungen, Gesänge mit Noten, einen Bericht, „wie eine Torarolle geschrieben wird“ (S. 121) – sie steht ja im Mittelpunkt des Sabbatgottesdienstes –, eine Darlegung über die Gesetzeskundigen als Sittenlehrer und eine Auswahl aus einem Sittenbuch des 15. Jahrhunderts und zum Schluß eine Szene aus „Der ewige Sabbat“ von Jizchak Leib Perez. Nur kurz erwähnt seien die beigelegten Abbildungen über Torarollen, Sabbatgeräte usw.

Der dritte Teil behandelt DIE HOHEN FEIERTAGE (S. 145 bis 197). Das Neujahrsfest wird besprochen (S. 145 ff.), eine erbauliche Erzählung dazu folgt (S. 169 ff.). Der große Sühnetag (jom hakippurim mit einem Anhang, betitelt: jomkippur-Gebräuche) wird von Max Eschelbacher behandelt. Dazu kommen Erzählungen, Dichtungen, besonders die von Franz Werfel „Im Palaste des Hohen Priesters“, eine Legende, eine „Bußtag“ überschriebene Besinnung von Max Brod über den Besuch der Gräber der großen Lehrer und Weisen des jüdischen Volkes an den zehn Bußtagen zwischen Neujahr und Versöhnungsfest und eine wertvolle Abhandlung von Hermann Cohen über Leid und Erlösung. Auch sind wieder Abbildungen eingefügt. Die Erwägungen von Franz Rosenzweig über die Tage des Gerichts und von Martin Buber über das Gebetbuch müssen besonders hervorgehoben werden, ebenso „Der jüdische Erlösungsgedanke“ von Friedrich Thieberger.

Dem PESSACH ist der vierte Teil des Buches gewidmet (S. 198 bis 279). Zweiundzwanzig Beiträge beleuchten dieses Fest. Es ragen heraus die grundsätzlichen und historischen Ausführungen von Thieberger, die Betrachtung von Felix Salten „Auf dem Wege von Ägypten“ und drei Midraschim-Stücke als „Lektüre für den Sederabend“, „Kult und Moral“ von Michael Guttman, eine Art Ansprache zur „Passahnacht“ von J. Breuer, „Chassidische Geschichten“ von Martin Buber. Von den Erzählungen sei „Die Prüfung“ von Thomas Mann hervorgehoben. Besonders sei auf den Schlußteil hingewiesen: „Das Lied der Lieder“ in deutscher Übersetzung von Max Brod. Auch zu diesem Teil des Buches sind einige Abbildungen hinzugefügt.

SCHAWUOT ist der Titel des fünften Teiles des Buches (S. 280 bis 312). Wörtlich „Wochen“ bedeutend, ist das „Fest der Wochen“ gemeint, das sieben Wochen plus einen Tag nach dem Passahfest zu feiern ist, für die Christen das Pfingstfest. Biblisch war es, wie Max Dienemann darlegt, ein Erntefest, nach dem Verlust von Tempel und Land wurde es wie viele anderen Feste zur Geschichte Israels in Beziehung gebracht und wurde zum Fest der Offenbarung auf Sinai, damit zum Festtag der Tora schlechthin. Als „Lektüre für Schawuot“ kommen „Die zehn Worte mit Raschis Kommentar“ zum Abdruck, kommt Moses ben Maimon zu Wort über „Die Vorstellung von Gott“ und werden mehrere Midraschim-Texte angeführt. Weiter seien hervorgehoben „Die zehn Doppelworte“ aus dem Sohar und die Ausführungen von Zwi Perez Chajes über „Der jüdische Mystizismus“. Moses Mendelssohn ist mit dem Kapitel „Offenbarung und Denkfreiheit“ vertreten, Martin Buber mit dem Schlußteil seines Aufsatzes „Das Judentum und die neue Weltfrage“, betitelt „Das Zwie-

gespräch“. Aus Richard Beer-Hofmanns Schauspiel „Der junge David“ ist der szenische Prolog entnommen, der fast das ganze Buch Ruth wiedergibt. Eine Bildtafel zeigt die Festmelodien zu Schawuot.

Im *sechsten* Teil des Buches kommen SUKKOT UND DIE ANSCHLIEßENDEN FESTE zur Sprache (S. 313 bis 342). Es geht um das Laubhüttenfest und die an ihm übliche Wasserspende (vgl. Joh 7,37). Aus der Mischna und Gemara werden die maßgeblichen Ausführungen angeführt. Ein Erlebnisbericht über „Die Zeit unserer Freude“ von Shmarya Levin, eine Erzählung „Zwei Vermächnisse“ von dem englischen Novelisten M. J. Landa und ein Gedicht „Im fremden Land“ von Chajim Nachman Bialik folgen. Daß am Laubhüttenfest auch das Schlußkapitel der Tora über den Tod des Moses vorgelesen wird, nahm Edmond Fleg zum Anlaß, eine Legende über diesen Tod zu schreiben, aus Midraschim und Sagen farbenreich gestaltet. Sie wurde in unser *Sammelwerk* aufgenommen. Man wird an Judasbrief Vers 9 erinnert. Die traditionelle Lektüre für den Sabbat des Laubhüttenfestes ist das Buch Kohelet. Darum wird eine sehr geschlossene Auswahl davon in der Übersetzung von M. Letteris in unserem Buch geboten. Die beigegebenen Bilder erläutern das Fest in anschaulicher Weise.

DIE FREUDIGEN TAGE bilden den *siebten* Teil unseres Buches (S. 343 bis 392). Sechs Beiträge beschäftigen sich mit dem Chanukkafest und denen, denen es gilt, den Makkabäern, vier mit dem Purimfest, einer mit dem Neumondfest (rosch chodesch), einer mit dem Baumfest am 15. Schewat (chamisha assar bischewat) – dazu das Gedicht „Bäume des Karmel“ von Martha Hofmann – und schließlich einer mit dem Fest Lag (= 33) Tage des Omerzählens (baomer); es ist eine Erzählung von Max Grunwald. Interessant ist, daß bei dem Gedenken an die Kämpfe und Siege der Makkabäer auch der heldenhaften Frauen dieser Zeit gedacht wird und sich dabei zeigt, daß im Volke im Zusammenhang mit den makkabäischen Freiheitskämpfen auch die Erinnerung an Judith fortlebt. Eine Beilage zeigt Melodien zum Chanukkafest.

Indes werden DIE TRAUERIGEN TAGE nicht vergessen. Ihre Darstellung ist im *achten* Teil unseres Buches enthalten (S. 393 bis 420). Es handelt sich um Erinnerungen an traurige Ereignisse in der Geschichte Israels und des Judentums, zumeist um die Erinnerung an die Zerstörung Jerusalems durch die Römer im Jahre 70 n. Chr. Diese Erinnerungstage werden als Fasttage gehalten. Darum sind mehrere Lesestücke zum Untergang Jerusalems aufgenommen; besonders beachtenswert Stefan Zweigs „Der Ewige Weg“ aus seiner dramatischen Dichtung „Jeremias“. Dazu kommt der Beitrag von Simon Dubnow über „Die Vertreibung der Juden aus Spanien“ und der von Moses Hess über „Die Quelle unseres Glaubens an die Unsterblichkeit“. Eine Beilage gibt die Melodien zum Haupttag des Tisch a Beaw und zur Rezitation der Klagelieder Jeremias wieder.

Ein *neunter* Teil unseres Buches zeigt DIE PERSÖNLICHEN FESTE UND GEDENKTAGE auf (S. 421 bis 433). Es geht um Freudentage, den Tag der Beschneidung – Ritus und Bedeutung werden eingehend dargelegt –, um den Pidjon haben (Auslösung des Sohnes) – der erstgeborene Sohn muß ausgelöst werden –, um den Tag des Barmizwa – an ihm wird der Knabe religionsmündig mit dreizehn Jahren und tritt in all die religiösen Pflichten ein, die ein erwachsener Jude Gott schuldet –

und schließlich um den Hochzeitstag (dafür geben zwei Beilagen Liedermelodien und Bilder wieder). Vgl. dazu noch S. 447, 453 ff., 458 ff. und 461 ff.

Der *zehnte* und letzte Teil unseres Buches erörtert DIE TRAUERTAGE (S. 434 bis 468). Wir erfahren von den Trauervorschriften und Trauerfeiern (durch Max Simonsohn s. A.) mit Tafelbildern, von Totenbräuchen u. a. Eine Tabelle der jüdischen Monate und Feste, ein Sachregister und Nachträge und Verbesserungen zum photo-mechanischen Neudruck sind angeschlossen.

Nach dem Vorwort leitete den Herausgeber dieses Sammelwerkes vor allem der Gedanke, „ein möglichst reiches Bild der Schöpfungen jüdischen Geistes in den verschiedensten Zeiten und Ländern zu geben. Darum sollten ebenso Stücke aus Bibelkommentaren und Talmud wie mittelalterliche Lyrik, ebenso Szenen aus moderner Dramatik wie philosophische Erörterungen und volkstümliche Erzählungen aufgenommen werden“. Die ostjüdischen Erzähler überwiegen, „weil das religiöse Volksleben im Osten große Meister der Gestaltung gefunden hat“. Mehrere bedeutende Namen des west- und ostjüdischen Schrifttums mußten unberücksichtigt bleiben. Stücke synagogaler Liturgie wurden mit Absicht weggelassen. Das Werk „will nicht ein Ersatz für Gebetbücher sein“.

Ein begrüßenswertes, lesenswertes und beherzigenswertes Buch! Ein Buch, wie kein anderes geeignet, dem religiösen Denken und Fühlen des gläubigen Judentums nahe zu kommen und ihm gerecht zu werden!

Dr. Karl Krämer

RAHEL VARNHAGEN: Briefwechsel mit Alexander von der Marwitz, Karl von Finckenstein, Wilhelm Bokelmann, Raphael d'Urquijo, herausgegeben von Friedhelm Kemp = Lebensläufe. Biographien, Erinnerungen, Briefe. Band 8. München 1966. Kösel-Verlag. 467 Seiten. –, Briefwechsel mit August Varnhagen von Ense = Lebensläufe ..., Band 9. München 1967. 479 Seiten.

–, im Umgang mit ihren Freunden (Briefe 1793–1833) = Lebensläufe ..., Band 10. München 1967. 479 Seiten.

–, und ihre Zeit (Briefe 1800–1833) = Lebensläufe ..., Band 14. München 1968. 503 Seiten.

Auf frischen, kleinen, abstrakten Wegen. Unbekanntes und Unveröffentlichtes aus Rahels Freundeskreis = Nachrichten aus dem Kösel-Verlag. Dezember 1967. 64 Seiten, 32 Abbildungen.

In vier Bänden hat *Friedhelm Kemp* den Briefwechsel der Rahel Varnhagen neu erschlossen. Der Kösel-Verlag in München hat diesen Briefwechsel in seine Reihe der Lebensläufe aufgenommen. Jedem Band sind Anmerkungen beigegeben und biographische Notizen. Der vierte und abschließende Band enthält zusätzlich ein allgemeines Brief- und Personenregister zu allen vier Bänden. Im Nachwort zu jedem Band gibt der Herausgeber Auskunft über die Zielsetzung der jeweiligen Auswahl, entwirft er ein zusammenfassendes Bild der Rahel Varnhagen und ihres Kreises. Herausgeber und Verlag erheben nicht den Anspruch auf eine vollständige, textkritische Ausgabe. Diese ist nicht möglich, solange der im Zweiten Weltkrieg ausgelagerte Nachlaß August Varnhagens als verschollen gelten muß. Aber die Auswahl, die durch diese vier Bände erschlossen wird, ist imponierend genug. Jeder dieser vier Bände ist so angelegt, daß er in sich geschlossen ist, bereits einen guten Eindruck vermittelt. Sie alle zusammen ergeben aber erst ein vollständiges Lebens- und Zeitbild.